Wo bleibt die Stadt?

Autor(en): **Omachen, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Karton : Architektur im Alltag der Zentralschweiz**

Band (Jahr): **- (2015)**

Heft 32

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-685460

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wo bleibt die Stadt?

von Peter Omachen

Die Zuger Altstadt ist schön. Das weiss jeder. Aber wie sehen die neu entstehenden Stadtgebiete aus? Ein Augenschein beim Wohnhaus ZugSchleife.

Der Architekt Valerio Olgiati hat bei dem Zuger Wohnhaus ein besonderes Material gewählt – rotbraun eingefärbter Sichtbeton für die Fassaden und die gemeinschaftlichen Innenräume. Und für besondere Balkone: Durch die grossen, ovalen Öffnungen in Böden und Decken entstehen ungewohnte, faszinierende Aus- und Durchblicke. Diese beiden aussergewöhnlichen Merkmale geben dem sorgfältig gestalteten Gebäude seinen eigenständigen Charakter und machen es unverwechselbar. Sie tragen damit zur Lebensqualität der Bewohner bei.

Doch wie sieht es aus städtebaulicher Sicht aus? Hier sucht man die Qualitäten vergebens. Das Gebäude steckt zwischen dem Bahndamm, einer Strassenunterführung und weiteren grossen Wohnblöcken fest. Es ist umgeben von einem Erschliessungsweg und Parkplätzen. Ein paar spärliche Bäume und Büsche versuchen vergeblich, dem Umfeld ein menschenfreundliches Gesicht zu geben. Um vom Bahnhof zu Fuss hierher zu gelangen, durchquert man zunächst einen Parkplatz, der von grossen Gewerbebauten gesäumt wird, und arbeitet sich dann entlang der Geleisanlagen vor. Ist dieser Weg tagsüber einfach nur unattraktiv, wird die Situation in der Dämmerung geradezu bedrohlich. Die Autos sowie die rasenden Velofahrer und Skater machen den abendlichen Heimweg zum Spiessrutenlauf. Als Fussgänger fühlt man sich in der unwirtlichen Umgebung klein und verloren. Kein Wunder, dass die Bewohner trotz zentrumsnaher Lage mehrheitlich mit dem Auto unterwegs sind.

Aufgrund der verkehrstechnisch hervorragenden Lage war der Grundstückspreis offenbar derart hoch, dass in der Konsequenz auch die Wohnungen entsprechend teuer ausfallen mussten. Es sollte schliesslich ein Standard geboten werden, der für jene attraktiv ist, die sich diese zentrumsnahe Lage im teuren Zug leisten können. Gleichzeitig erlaubten die Parzellenform und der Nutzungsdruck kaum etwas anderes als einen lang gezogenen Riegel in der maximal erlaubten Höhe. Was blieb dem Architekten anderes übrig, als sich zu überlegen, mit welchen gestalterischen Mitteln er innerhalb dieser einschnürenden Rahmenbedingungen noch einen Mehrwert generieren kann? Dass es auch ohne geht, beweisen übrigens die trostlosen Nachbarbauten gegenüber, deren Wohnungen bestimmt auch nicht billig sind.

Dieses städtebauliche Defizit kann nun aber nicht dem Architekten angelastet werden. Er hat letztlich aus der Not eine Tugend gemacht und mit architektonischen Mitteln gerettet, was noch zu retten war. Es ist vielmehr eine verfehlte Stadtplanung, deren Auswirkungen hier schmerzhaft zutage treten. Natürlich lässt sich die historische Altstadt mit ihren räumlichen und atmosphärischen Qualitäten nicht einfach fortsetzen. Doch bietet die Städ-

tebaugeschichte einen grossen Fundus an erfolgreichen Modellen, mit denen sich auch heute noch attraktiver Stadtraum generieren lässt. Hier ist einfach nur ein Stück gesichtsloser Agglomeration entstanden – und das in nur zehn Minuten Gehdistanz vom Zuger Stadtzentrum entfernt.

Dr. Peter Omachen, Dipl. Architekt ETH, Denkmalpfleger des Kantons Obwalden, nebenamtlicher Dozent an der HSLU-T&A. Seit 2013 Mitglied der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege EKD. Schreibt seit 1993 regelmässig über Themen des Städtebaus und der Architektur. Gründungsmitglied des Vereins Autorinnen und Autoren für Architektur AFA.
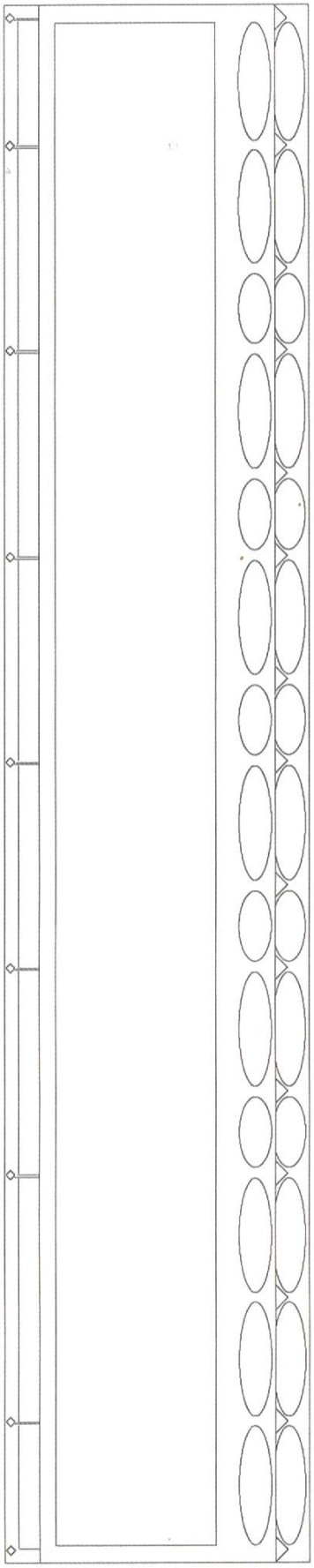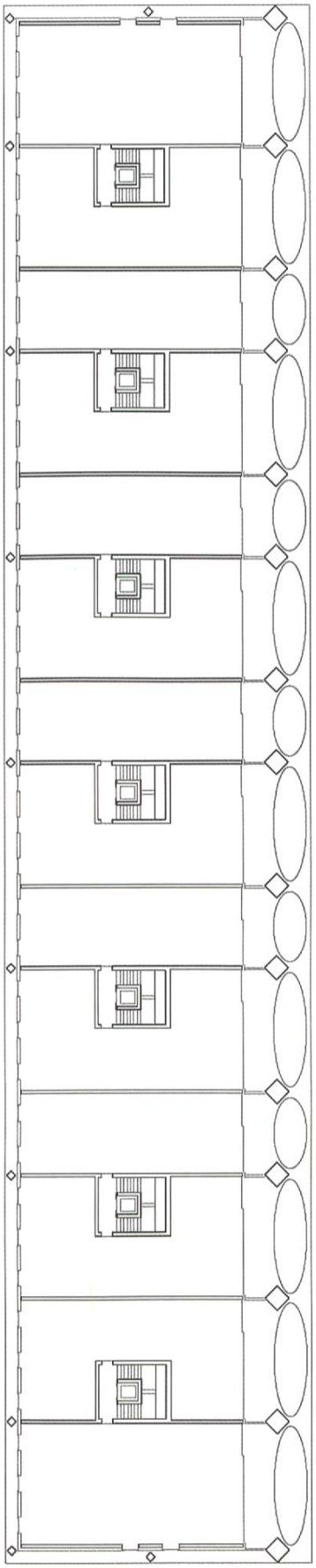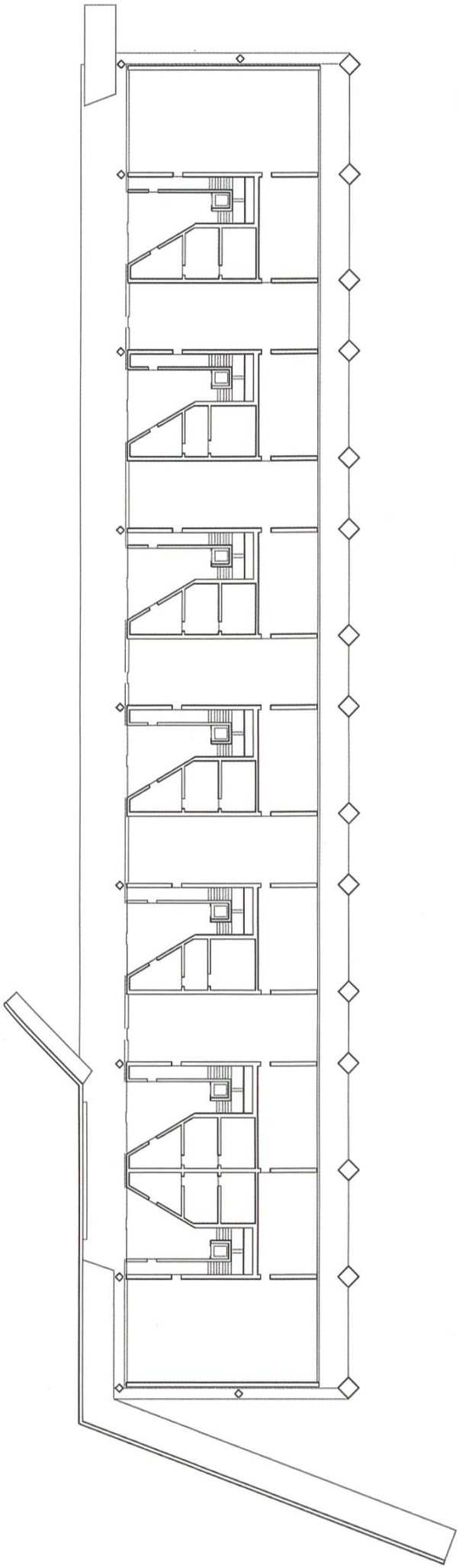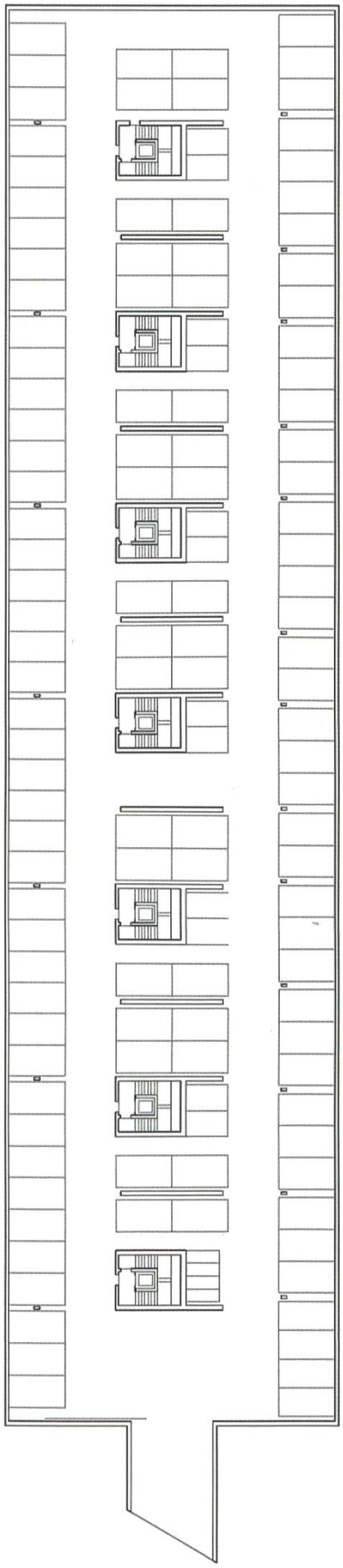
Foto: Peter Omachen